

Soldiner Kiez e.V.  
c/o Thomas Kilian  
Biesentaler str. 14  
13359 Berlin  
030/49 40 631  
0173/15 79 127  
[thomas.kilian66@googlemail.com](mailto:thomas.kilian66@googlemail.com)

## **Denkschrift des Soldiner Kiez e.V. für die Bezirkspolitik zur Erhaltung wichtiger Funktionen des Quartiersmanagements nach dessen Abwicklung**

Der Soldiner Kiez e.V. hat in seiner über 20jährigen Geschichte quasi ständig mit dem Quartiersmanagement Soldiner Straße zu tun gehabt. Er hat die Vorteile dieser Institution genutzt und auch die problematischen Seiten erlebt. Einige der Aktivitäten des QM waren für das Ehrenamt im Kiez von Bedeutung, andere haben positive Nachwirkungen für das soziale und kulturelle Leben gehabt. Vor diesem Hintergrund glauben wir vom Vorstand des Vereins, einige Punkte anregen zu dürfen, die fortgesetzt werden sollten. Wir haben an anderer Stelle Kritik geäußert, wollen uns hier aber auf den konstruktiven Blick an vorne konzentrieren. Drei Punkte sind uns hier besonders wichtig.

### **1. Der Aktionsrat ermöglicht dem Ehrenamt eine breite Palette von Veranstaltungen**

In einem armen Kiez wie dem Gebiet um die Soldiner Straße können sich die Vereine und bürgerschaftlichen Zusammenschlüsse weder auf Sponsor:innen verlassen, noch können sie sich bei Veranstaltungen durch den Verkauf von Speisen und Getränken refinanzieren. Sie sind darauf angewiesen, für Manches – vom Jubiläum über ein Kulturfest bis zur Anschaffung bestimmter Technik – auf Zuschüsse zurück zu greifen. Der Aktionsfonds hat dies mit einem bescheidenen Volumen (zuletzt 15.000,--€) und bescheidenen Einzellosen (zuletzt 1.500,--€) wirkungsvoll getan. Angesichts der Inflation sollten hier nicht die Hunderter gezählt werden. Auch die Bestellung eines Aktionsrates, der über die Mittel befindet, hat sich gegenüber einer Vergabe nach Gutsherrenart durch Verwaltung oder Politik bewährt. Das Gefühl der Abhängigkeit von fremden Interessen wird deutlich herabgesetzt, wenn die Mitbürger:innen entscheiden.

### **2. Die Kommune kann und sollte bürgerschaftliche Startups fördern**

Das Schicksal eines neuen Vereins oder einer aktiven Gruppe entscheidet sich oft in den ersten Jahren. Wie auch bei der Gründung anderer Organisationen – man kennt das vor allem von Unternehmensgründungen – scheitern auch bürgerschaftliche Gruppen häufig in den ersten Jahren. Hat sich die Gruppe sich selbst und ihren Platz im Kiez gefunden, weist sie dagegen einige Zeit eine hohe Stabilität auf. Der nächste kritische Punkt ist dann erst wieder der Generationenwechsel.

Das Quartiersmanagement hat solche Start-ups gefördert. Der Soldiner Kiez e.V. ist eines davon. Wir haben fünf Jahre mit Unterstützung von Soziale Stadt ein kleines Kulturzentrum betrieben. Auch wenn wir das nicht halten konnten und wollten, hat uns das zusammengeschweißt. Solche Bindungen sind es, die wissenschaftlich soziales Kapital genannt werden. Bei einer gezielten Suche nach bürgerschaftlichen Start-ups gilt es, nach Chancen für diesen sozialen Kitt zu suchen, und nicht bestimmte Organisationszuschnitte zu bevorzugen, die einem vertraut oder wünschenswert erscheinen. Ein Billard-Club kann mehr wert sein als ein klassischer Bürgerverein.

Der Soldiner Kiez e.V. will als Bürgerverein im Wedding zwar eine Lobby für den Kiez sein, aber wir wissen, dass wir nicht die ganze Bürgerschaft vertreten. Spezielle Teile der Bevölkerung wie die Alevit:innen oder die gläubigen Sunnit:innen (und natürlich die Schiit:innen) wollen ebenso unter sich bleiben wie die jungen Leute. Bei den Familien ergibt sich das oft einfach so. Wir haben uns neben unserer Kultur- und Bildungsarbeit deshalb auf die Vernetzung im Kiez und den Kontakt zur Kommunalpolitik spezialisiert, ohne deshalb imperialistische Ansprüche zu erheben.

Gerade wer bürgerschaftliche Start-ups fördern will, muss sich von der Vorstellung einer hierarchischen Ordnung des Ehrenamtes lösen und stattdessen ein Netzwerk pflegen. Was zu einem etablierten ehrenamtlichen Zusammenhang hinzutritt, hängt dann jeweils von personellen Zufällen, aber auch der jeweiligen Mode ab. Im Moment haben neue Kristallisationskerne für Zusammenhalt oft mit Garten, Klima und Grünpflege zu tun.

Wie die Kommune solches Wachstum des Ehrenamtes wirtschaftlich und effektiv unterstützen kann, bedarf sicher noch einiger Versuche. Auf jeden Fall muss jemand die Szene beobachten und auch über Geld verfügen, Start-ups zu fördern, wenn sie denn auftauchen. Solche Gruppen entstehen, wenn man über einen realistischen Blick verfügt, erfahrungsgemäß nicht ständig und auch nicht in großer Zahl. Für ein Quartier wie den Soldiner Kiez kommt man sicher mit einem niedrigen fünfstelligen Betrag im Jahr aus.

### **3. Die Kommune sollte Trend-Scouts für die Bedarfe und Möglichkeiten in die Kieze schicken**

Die Verwaltung ist in einem Bezirk wie Mitte aus Kiezsicht schon wieder sehr weit weg. Tatsächlich hat das Quartiersmanagement vor allem unter LIST im Soldiner Kiez aufgrund seiner Vorort-Kenntnisse Möglichkeiten wie die von der DEGEWO geförderte Künstlerkolonie Wedding erschlossen und die Anpassung der sozialen Infrastruktur an die Bedürfnisse von Kindern und Familien verbessert. Dafür hat es einer fachlichen, aber auch etwas distanzierten Betrachtung bedurft.

Das Ehrenamt und auch die etablierte Sozialarbeit vor Ort waren nicht in der Lage, diese Bedarfe zu formulieren und durchzusetzen. Für den Soldiner Kiez e.V. war die Förderung der Familie ein blinder Fleck. Wir bestehen bei den Aktiven fast nur aus Kinderlosen. Die eingefahrene Sozialarbeit im Kiez war auf ein „mehr, mehr“ festgelegt, aber nicht auf einen qualitativen Umbau. Die Verwaltung von oben suchte eher Sparmöglichkeiten statt neue Finanzierungen.

Von daher gibt es immer wieder Bedarfe, gerade für schlecht vertretene Gruppen, oder auch Möglichkeiten, die den Horizont der momentan behördlichen Sozial- und Kulturarbeit sprengen. Hierfür muss es mindestens einen Menschen vor Ort geben, der:die sich die Frage stellt, wo es hier vernachlässigte Bedarfe und verkannte Möglichkeiten der Verbesserung von sozialer und kultureller Infrastruktur gibt.

### **Ein Plädoyer für eine angemessene Ausstattung von Kiezarbeiter:innen**

Die Idee, solche Aufgaben an die Stadtteilkoordination anzuhängen, liegt nahe. Nur muss klar sein, dass das mit der bisherigen Ausstattung nicht wirklich möglich ist. Mit einem Volumen von 17 Stunden die Woche sind diese Stellen nicht auskömmlich. Viele haben weitere Verträge, viele finden bald Besseres. Wir befürworten einen angemessenen Wechsel bei solchen Stellen. Gerade wenn die Menschen dort allein oder zu zweit arbeiten, wird die Sache sonst zu einem Lehen, das nach eigenem Gutdünken bewirtschaftet wird. Aber die Koordinator:innen müssen schon so lange vor Ort sein, dass sie die Möglichkeit haben, sich auch auszukennen.

Gerade wenn wir von den Vor-Ort-Mitarbeiter:innen etwas Anspruchsvolles verlangen – wie die Identifikation förderwürdiger Start-ups oder das Trend-Scouting nach Möglichkeiten und Bedarfen –, erklären wir sie zu wertvollen Mitarbeiter:innen, die auch pfleglich behandelt werden sollten. Gerade wenn Vor-Ort-Büros Geld für Start-ups und als Trend-Scouts in die Hand nehmen, wird die Verwaltung ohnehin bald erkennen, dass das an den Koordinator:innen gesparte Geld nur durch Fehlinvestitionen verbracht.